

Kaukasische Post

 34933340
 382110033

Adresse der Redaktion und der Geschäftsstelle:
 Крочная, № 25, Lokal des 3.-K-3.
 Sprechstunden von 6 1/2—7 1/2 Uhr abends.

Mittwoch—Sonabend.

Bezugspreis: 9 Rbl. vierteljährlich. Anzeigen:
 die 2-mal gespaltene Kleinzeile auf der ersten
 Seite—60 Kop., auf der 4. Seite—40 Kop.

Nr. 13.

Tiflis, den 4. April. (17. April.) 1918.

10. Jahrgang.

Krieg!

Der Landtag hat beschlossen, mit der Türkei Krieg zu führen. Ein schwerwiegender Beschluß. Dem Frieden von Brest-Litowsk hat er den Kampf auf Leben oder Tod vorgezogen. Siegen oder untergehen; keine andre Möglichkeit ist den Völkern des als selbständiger Staat in die Schranken tretenden Transkaukasiens geblieben. Die Feuertaufe der Selbständigkeit! Ist aber Untergang unser Los, so laßt uns nicht wehklagen und jammern, wie unmündige Kinder, sondern sterben, wie es Männern ziemt, die sich der Folgen ihrer Taten bewußt sind. Was uns unvermeidlich erschieht und was wir getan im Bewußtsein der zu erfüllenden Pflicht, das sollen wir hernach nicht bereuen. Die Selbständigkeit Transkaukasiens erschieht den Vertretern unseres Landes unvermeidlich mit dem Verzicht auf die Gebiete Kars, Ardaghan und insbesondere Batum, und da sie kleinerzeit nicht in der Lage waren, dem drohenden Unheil zu steuern, so ist es nur zu verständlich, wenn sie unter den obwaltenden Verhältnissen die Waffe der ihnen in Tragezeit gebotenen Friedenshand vorgezogen haben. Ob in früherer, günstigerer Zeit Wege hätten beschritten werden können, die zu dem von uns erhofften, mit der Lebensfähigkeit unseres neuen Staatsgebildes allein vereinbaren gerechten Frieden geführt hätten, ist eine Frage, über welche sich gewiß streiten ließe, aber geschehene Dinge lassen sich nicht ändern und über das Verflämte nachzudenken hat eben keinen Wert mehr, wo die Kriegsfurie bereits unser Haus und Hof, mehr als das — unser und unserer teuren Angehörigen Leben bedroht, und es daher gilt, auf dem Felde der Ehre, oder sei es auch nur hinter der Front, unseren Mann zu stehen. Jeder Bürger Transkaukasiens hat die Pflicht, dieser Aufgabe nach Kräften und Vermögen sein Teil zu nehmen, im Bewußtsein dessen, daß es nun gilt, die heimatliche Scholle nicht nur mit Worten, sondern auch durch die Tat zu verteidigen. Wie wenig wir für den Krieg vorbereitet sind, weiß jeder von uns. Und wenn der Landtag trotzdem das Schwert in die Wagskale geworfen hat, so glaube er wohl nicht mit Unrecht auf das Pflichtgefühl und die mutige Entschlossenheit derjenigen rechnen zu dürfen, die ihn aus freien Stücken ihr Wohl und Wehe anvertraut haben. Zeigen wir uns dieser Erwartung würdig und versagen unseren Vertretern die Gefolgschaft nicht. Die Bürger Transkaukasiens deutschen Stammes sind ja zu allen Zeiten ihren Verpflichtungen gegen die neue Heimat, die sie vor genau hundert Jahren aus eigenem Antriebe erkoren haben, nachgekommen. Das bis noch jüngst Transkaukasien umfassende russische Reich hat keine Verräter in unserer Mitte gesehen, und getrost können wir behaupten, daß auch das selbständige Transkaukasien keine Verräter in unserer Mitte finden wird. Wie alle unsere Mitbürger, so werden auch wir, Deutschen, nicht ermangeln, unter den neuen, so überaus schwierigen Verhältnissen der Heimat alle unsere Kräfte zu weihen und ihr gegenüber unsere Pflicht zu erfüllen, es koste, was es wolle, Gott sei mit uns!

Zur Page.

Vor Beginn der Friedensverhandlungen mit der Türkei wurde die Frage gestellt, ob Transkaukasien in Zukunft eigene Bahnen gehen, ob es als Teil des russischen Reiches oder als Bundesgenosse der Türkei fortbestehen solle. Wir erörterten damals diese Frage, und unsere Leser werden sich der Formel des Landtags „unter Umständen“ wohl noch entsinnen. Nun müssen wir mit Bedauern feststellen, daß der bisherige Verlauf der Dinge die Frage der Selbständigkeit Transkaukasiens auf unabsehbare Zeit in den Hintergrund gerückt hat.

Die „Ertoba“, das Organ der georgianischen Soz.-Dem. Menschewitsch, schreibt: „Niemand fühlt so starkes Bedürfnis nach Muttersprache und Kultur, wie das Volk. Deshalb hat auch in Transkaukasien, im einzelnen in Grusien, die Sozialdemokratie, der die breiten Volksmassen folgen, das Werk der nationalen Entwicklung in ihre Hände genommen. Während die Parteien, die angeblich die Heimat schützen, den breiten Volksmassen aber fernstanden, das Land ohne das Volk einzurichten gedachten, schweißte die Sozialdemokratie dieses Volk zusammen, erzog und weckte es... Wir wissen, daß heute auch große Staaten nicht ohne Bundesgenossen auskommen. Was kann man aber von einem so kleinen Volke sagen, wie das georgianische es ist?“

Die Sozialdemokratie war die ganze Zeit bestrickt, die transkaukasischen Völker, im einzelnen das georgianische, in den allgemeinen demokratischen Ghor einzuführen und auf diese Weise mit dem Feinde zu kämpfen. Unsere Taktik fand Ausdruck im mit der russischen Sozialdemokratie gemeinsamen Kampfe. Das Volk hat diese richtige Linie unserer Tätigkeit großartig eingeschätzt und den Nationalisten den Rücken gekehrt.

Das Leben hat bewiesen, daß wir auf richtigem Boden standen: die einzige Demokratie Rußlands hat den Thron des Zaren gesprengt, und Uneinigkeit in den Reihen der Demokratie ist die Ursache der schrecklichen Anarchie, die heute Sequer auskommen läßt, die früher den Mund aufzutun nicht wagten.

Die „Ertoba“, die als Sprachrohr der zurzeit führenden Partei der Soz.-Dem. Menschewitsch gilt, faßt die Lage Transkaukasiens folgendermaßen auf:

„Als wir vor die Tatsache des bolschewistischen Friedensvertrags gestellt waren, fanden wir die Selbständigkeitsklärung Transkaukasiens auch möglich und wünschenswert—unter der Bedingung natürlich, daß die Türkei diese Selbständigkeit anerkennt und von Batum, Kars und Ardaghan Abstand genommen hätte“... „Wir kämpfen für die Selbständigkeit; wenn aber die Türkei unsere Selbständigkeit nicht anerkennt und von Batum und Kars nicht abläßt, so treten wir in einen Bund mit dem nördlichen starken Staat. Ohne Batum und ohne Kars stellen wir uns keine unabhängige Existenz vor, und wenn nach Verlust dieser Gebiete die Frage gestellt wird, ob wir mit

der Türkei oder mit Rußland gehen sollen, so fällt unsre Wahl und die Wahl der Demokratie auf Rußland. In diesem Lichte stellt sich unsre Zukunft dar."

Wir sind mit dieser Auffassung nicht einverstanden und werden uns darüber in der nächsten Nummer ausführlicher aussprechen.

„Rationale Selbstbestimmung“.

In einigen russischen Zeitungen war am 31. März zu lesen: „Kopenhagen, 28./III. In Berlin hat sich unter Beteiligung von Reichstagsmitgliedern eine Regierungskommission gebildet, die nach dem Prinzip der nationalen Selbstbestimmung für die 1 1/2 Millionen deutscher Kolonisten Rußlands politisch-selbständige Kolonien schaffen soll“.

Es sieht in die Augen, daß dieses Telegramm nur von einigen Zeitungen erhalten und veröffentlicht war („Zisl. Listok“ und „Sn. Truda“), und daß es ganz anonym, ohne Angabe der Telegraphenagentur, erscheint. Es verdient somit schon aus formellen Gründen wenig Glauben. Auch dem Wesen nach erweckt's Zweifel. Sollte sich aber in Zukunft erweisen, daß diese Meldung mehr oder weniger zutreffend ist, so werden wir natürlich dazu Stellung nehmen.

A u s l a n d.

Deutschland hat an seiner Westfront wiederum große Erfolge zu verzeichnen. Kampfschauplatz der letzten großen Schlachten ist das Gebiet bei den Flüssen Somme, Dije (Maß) und Lys, ungefähr in der Linie von Compiègne über Mondivieu und Albert (beide letztere sind genommen), dann über Arras (bildet einen großen Vorstoß, da die Deutschen zu beiden Seiten stark vorgezogen sind) und weiter nördlich bis zum Flüsschen Lys beim Städtchen Armentières (nahe an der belgisch-französischen Grenze, jetzt auch genommen). Die letzten Gefechte fanden zu beiden Seiten von Lys statt. In einer Breite von 25 Werst durchbrachen die Deutschen die Front, drangen 6—8 Werst vor und nahmen die stärksten befestigten Punkte. Den Deutschen gegenüber standen die vereinigten portugiesisch-amerikanisch-englischen Armeen. Den Portugiesen, als den schwächeren Truppen, war die nach dem neuesten System befestigte Umgegend von Armentières zur Verteidigung angewiesen, und gerade hier errang das deutsche Militär die größten Erfolge. Allein an Gefangenen hat es 20 000 genommen. Nach einer englischen Meldung führte Deutschland hier 8 Divisionen in den Kampf.

Die Beschließung der Festung Paris aus schweren Belagerungsgeschützen hält an.

Paris, Calais und Düinkerken werden geräumt.

Die Engländer erklären, sie hätten Erfindungen gemacht, die ihnen erlauben, Geschütze von 150 Werst Schießweite herzustellen.

Vom 21. März n. St. an wollen die Deutschen 112 tausend Gefangenen gemacht und 1500 Geschütze genommen haben.

— Laut Meldung des „Berliner Lokal-Anzeigers“ wird zwischen Wien, Krakau, Lemberg und Kiew ein regelmäßiger Luft-Postverkehr unterhalten.

— Der Präsident der Ver. Staaten hat Vorkehrungen getroffen zur Requisition der sich in amerikanischen Häfen befindlichen holländischen Schiffe.

— In Holland fand kürzlich eine große Demonstration gegen England statt. Das Gebäude des englischen Botschafters mußte bewacht werden.

— Die englische Zeitung „Daily Chronicle“ meldet, daß den Niederländern im Dnepr-Hafen 100 000 Tonnen russischer Schiffe in die Hände gefallen sind, den Wert dieser Schiffe berechnet die Zeitung auf 8 Milliarden Mark. Ähnliches soll auch in Nikolajew geschehen sein. Sie haben hier mehrere Kriegsschiffe ergriffen, nämlich: Das Linienschiff „Demokratie“, 4 Kreuzer, 2 Minenboote, 2 Unterseeboote u. v. a.

Der Rat der Volkskommissare (die bolschewistische Regierung) hat gegen das Ergreifen dieses Eigentums Protest erhoben.

— Die baltische Flotte hat sich nach Kronstadt zurückgezogen. In Helsingfors haben sich deutsche Truppen ausgeföhrt.

— Wie aus einer unklaren Meldung aus Siewastopol hervorgeht, hat die türkische Flotte einen russischen Hafen oder ein Schiff an offener See überfallen und ein Schiff entführt. Die Volkskommissare haben diesbezüglich in Berlin angefragt, ob wohl der Brest-Litovsker Friedensvertrag nicht für alle Staaten, deren Vertreter den Vertrag unterzeichnet haben, bindend sei.

— Der Botschafter der Nordamerik. Ver. Staaten erklärt, Rußland messe dem von Japan und England in Wladivostok gemachten Vessants zu viel Bedeutung bei. Japan und England verfolgten den einzigen Zweck, Leben, Hab und Gut ihrer Bürger zu sichern.

— Batum ist gefallen!

Im Zusammenhang mit dem Fall von Batum schreibt die „Vorjba“, das Organ der Soz.-Dem. Menschewiki: „Wir waren bereit auf die härtesten Prüfungen, auf die schwersten Niederlagen. Aber wir wußten auch, daß keine Niederlage schlimmer sein wird, als die freiwillige Einwilligung auf Erniedrigung und Knechtschaft.“ Die sozialrevolutionäre „Respublika“ hingegen meint, man müsse alle schönen Worte über den Heldentod ganzer Völker fahren lassen und womöglich schnell die unterbrochenen Friedensverhandlungen wieder anknüpfen. Wenn die transkaukasische Demokratie dies nicht tun werde, müsse Grusen in sich Kräfte dazu finden.

Man sieht, es gibt doch immer noch Leute die in Zeiten des Wirrwarrs d'n Kopf nicht verlieren.

I n l a n d.

Am 21. März faßte der Landtag folgenden Beschluß: 1) Da zwischen Transkaukasien und der Türkei bezüglich der Grenze kein Übereinkommen getroffen worden ist, wird der transkaukasische Friedensdelegation vorgeschlagen, sofort nach Tiflis zurückzukehren. 2) 3 Mitglieder der Regierung bilden ein außerordentliches Kollegium (mit Kooptationsrecht) und werden in Fragen der Landesverteidigung mit außerordentlichen Vollmachten versehen. Das Kollegium bilden: der Ministerpräsident Gegeckchori, der Finanzminister Chartschikjan und der Minister des Inneren N. Kamischwili.

— Die Lage in Baku ist noch immer unbestimmt. In Baladschary steht das Dagestaner Regiment, das trotz der Bitten der muslimänischen Bevölkerung von Baku Vorkehrungen trifft, um die Bolschewiki zu stürzen. Auch haben sich hier von andern Gegenden Transkaukasien (aus dem Elisabethpeler Kreis z. B.) Tataren zusammengezogen; es sollen nicht unter 15 000 sein, und ein neues Auslösen des gestillten Brandes ist leicht möglich. Es ist eine Lage, in der, wie man sagt, die Flinten von selbst zu schießen beginnen.

Bei Schemacha haben die Bolschewiki 18 tatarische Dörfer ausgeschlachtet. Gegenwärtig aber sind sie vertrieben.

— In Tschinwali, Kreis Gori, hat die rote Garde die Ordnung wieder hergestellt. Es waren dort bekanntlich blutige Zusammenstöße zwischen den Osetinen und den Vertretern der Regierung, wobei der um die Revolution hochverdiente Kommissar Matschabeli ums Leben kam.

— Bei der Einnahme Ardagans durch die Türken sollen schreckliche Greuelthaten verübt worden sein. Alte Männer, Frauen und Kinder wurden massenweise niedergemetzelt. Die schöneren Frauen wurden in Gefangenschaft abgeführt. Andre hat man in Kasernen getrieben, wo die Soldaten öffentlich ihrer Wollust fröhnten. Nur wenige kamen lebend davon.

Die Beschäftigungen des Landtags sind auf 2 Wochen unterbrochen. Unsere Regierung strebt ein Bündnis an mit den Bolschewiki des Nordkaukasus und mit der Schwarzmeerflotte an.

Wie bekannt wird, war der Landtag bereit, Kars und Ardagan abzutreten. Die Türken entsagten sich aber nicht nur nicht von ihren Ansprüchen auf Batum, sondern strebten sogar noch nach Achalsch und ließen ganz unverfehlt durchblicken, daß ihre Forderungen in dem Maße steigen werden, in welchem Transkaukasien der Anarchie verfallen werde.

Von der Moskauer Regierung ist keine Hilfe zu erwarten, da sie sich mit der Türkei formell nicht auf dem Kriegsfuß befindet. Hoffnung setzen die transkaukasischen führenden Kreise auf die künftigen Friedensverhandlungen, was nicht der Fall sein könnte, wenn wir selbst den Friedensvertrag unterzeichneten.

Der Kreuzer „Karl“ ist nach Rumänien geflohen.

In der Nacht auf den 1. April machte die muselmännische Partei „Mussawat“ folgende Eingabe an den Landtag: „In dem die Fraktionen des „Mussawat“ der „Unparteiischen“ und des „Itichat“ für die Fortsetzung des Krieges mit der Türkei keinerlei Verantwortung auf sich nehmen, und indem sie den Krieg bei den obwaltenden Umständen für die gesamte transkaukasische Demokratie als folgenschwer anerkennen, dabei aber im Auge behalten, daß die Kriegesfrage von den führenden Parteien im beiderseitigen Sinne entschieden ist, erklären sie, daß sie ihrerseits in dieser schwierigen Aufgabe den andern Völkern Transkaukasiens möglichen Beistand erweisen und alle Maßnahmen zur baldigen Liquidation des Krieges ergreifen werden.“

Aus Sewastopol wird telegraphiert, daß die Schwarzmeerflotte unterwegs nach Batum sich befindet.

Die Petrograder Handelsfirmen haben von der Regierung der Volkskommissare die Vorschrift erhalten, die Handelsbeziehungen mit den Zentralmächten wieder zu erneuern.

In Moskau spielte sich am 27. März ein heißes Kampfgefecht zwischen den Bolschewiki und den Anarchisten statt. Letztere sind geschlagen.

Das Preobraschensker Regiment, das seinerzeit zum Sturz der zarischen Regierung und später zu dem der zeitweiligen Regierung viel beitrug, ist gegenwärtig auf Verfügung der bolschewistischen Regierung aufgelöst. Ursache war das Benehmen der Preobraschensky, die ganz Petrograd terrorisierten.

Sprechsaal.

An die Lehrer der Volksschulen.

Kollegen, wollen wir uns organisieren oder nicht?

Die Osterferien rücken immer näher, die zur Gründung eines Lehrerverbandes bestimmte Zeit. Doch nur die Lehrer von Kathariensfeld und Elisabeththal haben Stellung genommen zur angeregten Frage. Aber wo bleiben alle andern? (Wie Sie aus dem in Nr. 9 veröffentlichten Aufsatz von Herrn Direktor Kollak ersehen haben werden, arbeitet man in Helenendorf parallel mit Ihnen an der Lösung ähnlicher Fragen. Die Red.).

Wie bereits durch die „Kauf. Post“ mitgeteilt, wurden an alle Volkslehrer Aufforderungen geschickt, ihr Verhalten gegenüber dem wiedererwachten Streben nach einem Lehrerverbande zu äußern. Sollte vielleicht die gegenwärtige Stodung des Postverkehrs Ursache des Schweigens sein, so möge man seine Stellung zur Gründung eines Verbandes der Redaktion der „K. P.“ melden. S.

Chauvinismus.

„Die echtdeutschen Tugenden, wie: Rechtschaffenheit, Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit, Treue u. a.“ (P. B. in Nr. 9). Ich erinnere mich eines Redners, der auf einer Versammlung von Juden, Russen und Deutschen den Ausdruck wagte: „Deutsch sein, heißt ehrlich sein.“

Damals fühlte ich mich, wie auf Kohlen. Ich wagte nicht, meinem Nachbarn, einem Russen, ins Gesicht zu schauen: wie kann man so öffentlich auf die Brust klopfen und ausrufen: wir sind das und das!

Ja und die andern, die Nichtdeutschen? stelle ich mir bei diesen Gelegenheiten die Frage. Wie kann man sich derart hervorheben? Das ist doch immer ein Fußtritt für die andern,—erstens. Und zweitens: laßt uns doch vor allem Menschen sein und dann Deutsche!

Ed. B.

Einiges über die Pflichten der Delegierten.

Ich war auf mehreren Delegiertenversammlungen, und immer fiel mir eins in die Augen: die Delegierten schweigen zu viel... Warum?

Mühter, sehter seine Meinungen aussprechen! Auf den Delegiertenversammlungen wird unser Haus gebaut. Solange die Backsteine noch nicht gelegt sind, müssen die Wünsche der Einzelnen in Betracht gezogen und mit den Forderungen des Gemeinwohls ausgeglichen und in Einklang gebracht werden. Nachher ist es zu spät. Nachher heißt's mitarbeiten, ob übel oder wohl. „Mitgegangen — mitgehangen!“

Wird z. B. die Frage aufgeworfen: Wieviel Tagegeld jenen Mitgliedern des Verbandes zahlen, die in Angelegenheiten des Verbandes sich in Tiflis aufhalten? Die betreffende Kommission schlägt 50 Rbl. vor.

„50 Rbl. täglich?“ ruft der Vertreter von Elisabeththal empört aus. Unsere Kolonie kann das nicht zahlen!

Es war zu bemerken, daß mit ihm viele Delegierten einverstanden waren; einer unterstützte offen den Vertreter von Elisabeththal. Als aber abgestimmt wurde, stimmten alle für den Vorschlag, und der wackere Elisabeththale: blieb allein.

Lieber einen Vorschlag ablehnen, als darauf mit verdeckter Unzufriedenheit eingehen, denn der angenommene Vorschlag muß ins Leben umgesetzt werden, und wenn er nicht der Stimmung unsrer Leute entspricht, kann er der Organisation nur schaden.

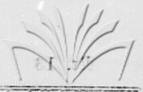
Deshalb: herzhast auftreten auf den Delegiertenversammlungen, seine Meinung wacker verteidigen! Nachher aber die mal angenommenen Satzungen unbedingt durchführen! Ed. B.

Tiflis—Lokalfrage.

Ein reger Meinungsaustausch in Sachen der Eingabe des Herrn Hans Wegel kann nur erwünscht sein, und deshalb erlaube ich mir, meine Meinung in dieser Sache auszusprechen in der Hoffnung, daß sich dadurch andere veranlaßt fühlen werden das Wort zu ergreifen. Vielleicht tut es der Autor der Eingabe, um seinen Plan näher zu begründen.

Die Eingabe Herrn Hans Wegel's an den Kirchenrat ist von jedem, der sich für das Wohl und Wehe der Tifliser Deutschen interessiert, mit Freuden zu begrüßen. Herr Wegel hat damit eine brennende Frage unserer Gemeinde angechnitten. Mit dem Vorschlag zur praktischen Lösung der Frage bin ich jedoch nicht einverstanden.

Die Gemeinde hat keine kommerziellen Ziele zu verfolgen, jedoch kann sie auch nicht an die Ausführung von Projekten gehen, die nur Ausgaben verursachen, aus denen aber kein Nutzen — und



nicht nur materieller — zu ziehen ist. Deshalb bin ich gegen den Umbau der jetzigen Wohnung des Pastors zum Vereinslokal und gegen den Anbau eines Theatersaales daselbst. Ich werde weiter unten darüber ausführlicher sprechen. Eine alle befriedigende Lösung der angeregten Frage ist augenblicklich nicht zu finden. Als Palliativmittel möchte ich folgendes vorschlagen: Von den Sommerferien trennen uns nur noch Wochen, dann werden die Schulräume frei, welche für ein Geringes von den Organisationen, die Räume brauchen, zu ihren täglichen Bedürfnissen hergestellt werden können, ohne daß die Schulräume als solche wesentlich darunter leiden. Wenn die Organisationen aus irgend welchen besonderen Anlässen größere Räume brauchen werden, können welche irgendwo gemietet werden. Ich verweise hier auf die Actusäle in den Gymnasien und weiß, daß der Saal im 4. Knaben-Gymnasium wiederholt zu Aufführungen hergegeben worden ist. In den Schulräumen können die Organisationen nur bis zum Herbst bleiben, dann muß eine andere Lösung der Frage gefunden werden.

Dem Pastor eine andere passende Wohnung zu finden, ist bei der jetzigen Wohnungsnot, wo Leute für das Abtreten einer Wohnung von 3 Zimmern 1000 Abl. zu zahlen gezwungen sind, einfach unmöglich. Gesetzt — man findet dem Pastor eine Wohnung, so muß doch für dieselbe ein hübscher Wagen Geld gezahlt werden. Und als Entgelt dafür wird die Gemeinde eine mit erheblichen Kosten — denn das Mietgeld für die neue Wohnung des Pastors kommt hinzu — zu einem Vereinslokal umgebaute Wohnung haben, welche weder den Ansprüchen an ein Vereinslokal, noch denen an eine Wohnung entsprechen und dazu keine Einnahmen bringen wird. Es ist bei uns leider seit langem der schlimme Brauch eingerissen, immer nur für einen Zweck, ja für einzelne Personen zu bauen resp. umzubauen. Wenn dann die Umstände sich ändern, was mitunter schon nach ein paar Jahren eintritt, dann hat die Gemeinde verpfuschte Gebäude, mit denen schwer was anzufangen ist, z. B. die Wohnung über der Wohnung des Pastors. Es wird vielleicht vielen nicht bekannt und doch wohl als Unikum in Tiflis anzutreffen sein, daß eine Wohnung — die, wo Pastor Schleming wohnte — über sich drei Dachböden übereinander hat. Ja, das kommt daher, daß immer nur zu einem bestimmten Zweck gebaut wird. Man hat schon Pläne in unserer Gemeindegewirtschaft gesehen, wo einzelne Zimmer wie Schwabenhöcker angeklebt werden sollten. Aus demselben Grunde finde ich auch den Plan eines Anbaues eines Theatersaales an die umgebaute Wohnung des Pastors gänzlich verkehrt. Wird der Plan ausgeführt, so wird die Gemeinde für teures Geld weder ein gutes Vereinslokal, noch sonst irgend was haben.

Den Grund zu diesem Mißstande sehe ich in dem Fehlen eines Planes für rationelle Ausnutzung des ganzen Kirchengrundstückes. Ich muß allerdings zur Entschuldigung der Gemeinde sagen, daß die Verhältnisse im alten Zarreiche nicht dazu angetan waren, andersgläubigen Gemeinden die planmäßige Ausnutzung ihrer Liegenschaften zu erleichtern. Doch über diese Frage ein anderes Mal.

26. März 1918.

A. Senning.

Wirtschaftliches.

Über das Anlegen von Gärten.

In letzter Zeit wird das Interesse für Obstbau in den Kolonien immer mehr wach, und zwar nicht nur um des eigenen Verbrauches, sondern auch der Einnahmen wegen. Der Obstbau ist eine schwierige Sache. Wenn ein großer Obstgarten angelegt werden soll, so müssen alle Umstände bis zum Kleinsten hinein sorgfältig erwogen werden. Vor allen Dingen muß der Boden gründlich studiert wer-

den, dann das Klima. Nach diesen Resultaten hat man sich dann zu richten in der Frage, welches Obst in der betreffenden Gegend am besten gedeihen kann. Freilich muß man die verschiedenen Arten von Obst sehr gut kennen; ein großer Garten sollte jedenfalls ohne Fachmann nicht angelegt werden. Wenn man z. B. bei Getreidebau die Sache auch einmal falsch macht, so ist das noch nicht so schlimm, da man die Fehler im nächsten Jahre verbessern kann. Beim Obstbau, der mehrere Jahre bedarf, und auch viel Mittel erfordert, bis der Unternehmer Nutzen daraus ziehen kann, ist die Sache ernster. Nehmen wir an, daß die richtigen Obstsorten gewählt, der Garten richtig angelegt und alles richtig gepflegt wird: das ist noch nicht genug. Es ist von großer Wichtigkeit, genau zu wissen, wie das Obst zu verwerten, loszuschlagen ist.

Hat der Obstbau bei uns eine Zukunft oder ist es ein gewagtes Unternehmen?

In den Kolonien ist die Meinung sehr verbreitet, es unterliege keinem Zweifel, daß der Weinbau die vorteilhafteste aller Kulturen sei.

Diese Ansicht wird ja gewissermaßen Grund und Boden haben, aber der Obstbau ist eben so vorteilhaft, wenn er richtig gestellt wird.

Was den Boden anbelangt, so eignet sich dieser zweifellos in allen Kolonien für den Obstgarten. Der Boden ist aber nicht überall gleich, weshalb in verschiedenen Dörfern verschiedenes Obst angelegt werden muß.

Es ist fast schon bewiesen, daß in den Steppen das Steinobst am vorteilhaftesten ist; in den Dörfern, die höher liegen, wird außer Steinobst auch Kernobst sehr am Plage sein. Was nun die Bewertung des Obstes anbelangt, so ist hier alles gut bestellt. Fast alle Kolonien liegen den Eisenbahnstationen nahe, weshalb sie die Möglichkeit hätten, das Obst sofort nach Abnahme zu transportieren. Außerdem könnte das Obst von den Kolonisten selbst verarbeitet werden. In jedem Dorfe könnte eine Konservensfabrik gebaut werden, und zwar auf genossenschaftlicher Grundlage. Weiter könnte das Obst zu Obstweinen verwendet werden, was ja in Ausland so große Verbreitung gefunden, in Russland aber noch keinen festen Fuß gefaßt hat.

Was denken hierüber unsere Leser?

W-3.

Herausgeber: Das J.-R. des transkauk. deutschen Verbandes

Redakteur: L. Rothacker.

Deutsche Mitbürger!

Bestellt euch Haken und Pflugscharen bei Heinrich ILG in Tiflis
Sandstrasse № 77 oder yama 10-ro пераза. 2-2

Von einem stillen Ehepaar wird ein Zimmer, in einer deutschen Familie womöglich mit 2 Bettstellen gesucht auf 1-2 Monate. Offert. erb. an die Kaukasische Post. 2-2

Gesucht werden Nachschlagebücher,

wie: Konversations-Lexikon, Wörterbuch, Atlas etc.

Angebote an die Redaktion 3-3

Hiermit teilt der Vorstand der deutschen Bibliothek mit, dass diese Sonntags und Donnerstags geschlossen ist. Auch bittet der Vorstand dringend alle gewesenen Mitglieder des Deutschen Vereins und der „Wanderbibliothek“, die möglicherweise noch Bücher aus diesen Verbänden bei sich haben, sie in die Bibliothek freundlichst abzuliefern zu wollen. Bücher werden täglich zwischen 5-7 Uhr abends im Lokal der Bibliothek, unter dem Pastorat, entgegen- genommen. 2-2